

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.  
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.  
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 18.

Freitag den 10. Februar 1888.

XXVII. Jahrgang.

## Deutschland und Oesterreich.

Europa steht unter dem Banne der Rede des deutschen Reichskanzlers. Nie hat ein Staatsmann offener, klarer und rückhaltloser gesprochen, nie einer die nationale Begeisterung der Deutschen mehr entflammt als Fürst Bismarck mit seiner ewig denkwürdigen Rede vom 6. Februar. Das Deutsche Reich ist ein Reich des Friedens, aber es wird den verwegenen Friedensstörer, wer immer er auch sein mag, niederschmettern, — das ist der rothe Faden, welcher die Ausführungen des eisernen Kanzlers durchzieht. Deutschland, das außer Gott Niemanden fürchtet, wird nie einen Angriffskrieg führen, doch wehe dem Staate, der es muthwillig herausfordert! Welches Volk würde für eine solche Politik nicht zu jedem Opfer bereit sein? Welches Volk würde einem solchen Manne nicht jubeln? Der deutsche Nationalstolz, der unter dem weiland heiligen römischen Reiche deutscher Nation eingeschlafert worden war, ist wieder erwacht und das Hochgefühl, ein Deutscher zu sein, schwellt das Herz.

Auch wir Deutschen in Oesterreich dürfen heute, ohne daß wir die Scheelsucht unserer slavischen Landesgenossen zu fürchten brauchen, begeistert zu dem Manne emporklicken, der die Träume der Besten unseres Volkes verwirklichte, die deutschen Stämme einte und ein Reich schuf, das die höchste irdische Macht und Stärke verkörpert. Wir sind ja Verbündete, und Verbündete eines solchen Reiches zu sein, ist ein erhebendes Bewußtsein. Darum ist der Wunsch, diesem Bunde ewige Dauer zu verleihen, um so begreiflicher, als ja das heute bei uns tonangebende Slaventhum diesem Bündnisse, welches gemeinsame Interessen und die zwingende Nothwendigkeit schufen, noch immer fremd gegenübersteht.

Möglich, daß sich die österreichischen Slaven trotz ihres glühenden Deutschenhasses noch eine Zeit lang dem ehernen Zwange des Bündnisses unter Knirschen fügen werden, auf die Dauer werden sie es sicher nicht, es wäre denn, daß man ihnen das Deutschthum in Oesterreich vollständig opfern wollte; hätten aber die slavischen Stämme ihr heißersehntes

Ziel, die Slavisirung Oesterreichs, erreicht, so wäre das Ende des Bündnisses, das vorläufig an keine Zeitdauer gebunden ist, erst recht gekommen.

Darum begrüßen wir auch mit lebhafter Freude den Antrag, welchen die Abgeordneten Knoß, Fuß, Steinwender, Bernerstorfer, Auferer, Viktor Kraus, Richter, Ursin, Rindermann, Hoch, Wenzliczke, Fay, Derschatta, Brade, Bareuther, Reicher, Foregger, Fürnkranz, Fiegl, Garnaß, Türk, Schönerer, Bergani in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. d. einbrachten. Der Antrag lautet:

„In der Erwägung, daß — nachdem die Regierungen der österreichisch-ungarischen Monarchie und des deutschen Reiches es angemessen befunden haben, den zwischen den beiden Reichern abgeschlossenen Bündnißvertrag vom 7. Oktober 1879 zu veröffentlichen — nunmehr keine politischen Gründe vorliegen, diesen Vertrag von der öffentlichen parlamentarischen Behandlung auszuschließen;

in fernerer Erwägung, daß dieses, der geschichtlichen Vergangenheit Oesterreichs entsprechende, an das früher bestandene Bundesverhältniß anknüpfende Bündniß im Interesse des Friedens, der Machtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Sicherung gegen äußere Gefahren gelegen ist,

erscheint es geboten, diesem Bündniß einen dauernden, unwandelbaren, pragmatischen Charakter zu verleihen und dasselbe zu diesem Behufe der Genehmigung der berufenen Vertretungskörper der beiden vertragschließenden Reiche vorzulegen.

Die Unterzeichneten stellen daher den Antrag: Das hohe Haus wolle beschließen: Die k. k. Regierung wird aufgefordert, nach gepflogenen Einvernehmen mit der königlich ungarischen Regierung Unterhandlungen mit der kaiserlich deutschen Regierung einzuleiten, welche zu einer Genehmigung des zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Deutschen Reiche am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnißvertrages durch die Volksvertretungen der verbündeten Reiche und einer verfassungsmäßigen Jnartikulirung dieses Vertrages in die Grundgesetze des Staates führen sollen.“

Die slavische Rechte begleitete die Verlesung des Antrages mit Gelächter. Daß jedoch die Mitglieder des deutschösterreichischen Klubs diesen Antrag nicht ohneweiters auch zu dem ihren machten, ist für die Partei des liberalen Spintifirens kennzeichnend. Die Bedenken des wahren „staatsmännischen“ Oesterreicherthums machten sich in altgewohnter Weise geltend. Der Antrag kam ihnen ungelogen. Sie anerkannten zwar dessen Wichtigkeit, aber sie unterzeichneten ihn nicht, weil demselben angeblich keine Klubberathung vorausgegangen war. Diese Ausflucht ist umso windiger, weil die deutschnationale Vereinigung bereits am 4. d. eine gemeinsame Berathung angeregt hatte. Die Herren wollten wohl erst sich die Frage zurecht legen, ob ein solches Vorgehen einer künftigen Regierungsfähigkeit keinen Abbruch mache. Darum ihr Zagen, Zaudern und Plaudern, welsch letzteres von dem Vorstande der deutschnationalen Vereinigung bereits richtig gestellt wurde. Daß aber die Mitglieder des „Deutschen Klubs“ einen solchen Antrag, der doch einen Punkt ihres Programmes bildet, nicht sofort unterstützten, würde räthselhaft scheinen, wenn man die Beweggründe nicht wüßte.

## Der Vertrag mit Deutschland und das tschechische Staatsrecht.

Es kommt vor, daß Jemand, sei es in Folge einer schlaflosen Nacht oder aus anderen Gründen, wenn er dann plötzlich unter seine Bekannten tritt, von allen Seiten angesprochen wird: „Ja, wie sehen denn Sie heute aus?“ So was ungefähr würde man gegenwärtig, nach der Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündniß-Vertrages, zu dem tschechischen Staatsrechte sagen, wenn es Einem verkörpert irgendwo entgegentreten könnte: „Ja, wie sehen denn Sie jetzt aus?“ Vielleicht würde sich das tschechische Staatsrecht an den Kopf greifen und verdrießlich antworten: „Lassen Sie mich in Ruhe! Ich habe Migräne.“ Es ist gar kein Zweifel, daß das österreichisch-deutsche Bündniß dem sogenannten Staatsrechte der Wenzelskrone gar nicht wohlbekommt.

## Harmlose Freitags-Plauderei.

Se. närrische Tollheit, Prinz Karneval, hat bereits asthmaische Beschwerden. Mich wundert es nicht. Wer so verrückt in den Tag hineintanzt, und zwar oft bis 6 Uhr Früh und noch später, muß eine bessere Lunge haben, als Prinz Karneval, dem die Astronomen und Zeichendeuter ohnedies eine kurze Lebensdauer prophezeit haben. Da lob ich mir unsere Damen. Dieselben sind von Natur aus mit besseren Lungen bedacht. Jeder Ehemann ist davon überzeugt und jeder Fasching bestätigt es. Vielleicht haben sie eben deswegen weniger Herz; die meisten von ihnen haben thatsächlich nicht mehr Herz, als zu einem wirksamen Herzklopfen nöthig ist. Jeder Ehemann, dessen Phantasie nur halb so ausschweifend ist, wie sein Vorleben, wird dies zugeben. Jeder wird bestätigen, daß, so oft seine Donna mobile das Herzklopfen bekam, er nicht mehr zu widersprechen wagte. Das Herzklopfen der Frauen bringt uns um jede Selbständigkeit. Es erstickt unsere bescheidensten Wünsche im Keime. Ich möchte den Jüngling kennen, der nicht „Herein“ sagt, wenn ein Frauenherz klopft. Jeder von uns, und wenn er noch so philosophisch die Nase runzelt, hat einmal an diese Klopfgeister glauben müssen. „Schöne Stunden des Faschings“, jeuzte unlängst ein alter Herr aus der Kärrner-vorstadt, „schöne Stunden, wo man das Herz seiner Tänzerin unter dem Fischpein pochen hörte und

darüber die Unze Gehirn verlor, die uns vom Mandrill unterscheidet.“ Schöne Stunden, wo uns dieses leise, heimliche Picken wie Gelispel versteckter Engel an's trunkenes Trommelfell schlug und uns bis zur Besinnungslosigkeit elektrisirte! Heute, du lieber Herrgott von Leitersberg, kann das Herz der Frau Gemahlin den ganzen Tag den Generalmarsch schlagen, man hat kein Ohr mehr dafür. Ich könnte dies an hunderten von Beispielen erhärten, aber dieselben wären böse und würden die guten Sitten verderben. Ich will schweigen und Niemanden die Faschingslaune schmälern. Noch ist ja der Morgen der Dienstagsnacht 192 Stunden entfernt. Hinein in den Strudel also! Geleert den Becher bis zur Nagelprobe. Noch ist das Fleisch erlaubt! Noch hängt der Himmel voller Geigen und Violon! Noch juckt und juckt es in den Beinen. Der Tag des großen moralischen Kagenjammers, wo mancher bezwickerte Stockfisch mit einem Häring vorlieb nimmt, statt des geträumten Goldfisches, für den er irthümlich einen schwarzäugigen Backfisch gehalten hat, ist ein Fasttag und die ihm folgende Zeit stellt ohnedies Holz- und Blechinstrumente unter Sequester.

Und nun zu den Fleischstöpfen Egyptens. Was gäbe es nicht Alles von den letzten Maskenbällen zu erzählen! Doch leise Winke zwingen mich, vorsichtig zu sein. Ich bitte daher meine verehrten Leserinnen auch für nachstehende Geschichte um Discretion. Und damit sich durch dieselbe nicht gleich mehrere Ehe-

männer getroffen fühlen, will ich gleich vorausschicken, daß sie in China spielt und zwar in Nanking. In dieser schönen Stadt war einmal, welches in diesem Falle durchaus keinmal ist, ein Mann. Ein schöner junger Mann. Nennen wir ihn Apollo, damit das Kind einen Namen hat. Jeder Mensch hat einmal im Leben eine finstere Stunde, wo ihm das Glück die Hinterfront zeigt. In einer solchen Stunde hatte der liebe Gott den schönen Apollo verlassen und er nahm ein Weib. Ein etwas in die Länge der Zeit gezogenes Weib, welches von der unerschütterlichen Ueberzeugung angekränkt war, eine famose Köchin zu sein und sehr kleine Hände zu besitzen, zwei That-sachen, welche von der Menschheit stark angezweifelt wurden. Dieses fleischgewordene Unglück von einem Weibe war selbstverständlich auch eifersüchtig. Und wie! der Apollo hatte böse Tage und Nächte. Sein in konventionelle Fesseln geschlagenes Herz sträubte verzweifelt die gebundenen Flügel. Es gibt so viele reizende Mädchen in Nanking. Wenn man den Herbst im Hause hat, reizt einen ganz besonders der Frühling jugendfrischer Wangen. Apollo ging täglich in sein Bureau. Die Arbeit war seine Erholung. Die Partie vom Bahnhofe nach der Sch... allee ist ein gefährliches Stück Weges. Dort begegnete ihm häufig eine kleine, üppige Blondine mit mehreren Grübchen (die sie Anderen grub) und zwei unerhörten Augen, die geradezu in's Aschgraue gingen. Und die hat's ihm angethan. Und er ihr auch.

In dem Bündniß tritt die österreichisch-ungarische Monarchie als ein so bestimmtes Gebilde auf, daß daneben das Wenzelsreich, von welchem bei diesem Bündnisse so gar nicht die Rede ist, in Nichts zur Erscheinung kommt. Auch ist bei diesem Bündnisse von Privatpolitik der Tschechen im Norden und der Windischen im Süden Oesterreichs so wenig die Rede, als ob niemals das Bündniß mit Deutschland verächtigt und jenes mit Rußland empfohlen worden wäre. Dieses Schicksal theilen die heimlichen „Minister des Aeußeren“ in Prag und in Laibach übrigens mit ihren Bundesgenossen, den Klerikalen, die auch noch nicht das Bündniß mit Deutschland gesegnet haben. Es ist geradezu merkwürdig und muß von den Tschechen empfunden werden, daß der eben bekannt gewordene Bündnißvertrag nicht einmal einen kleinen Vorbehalt bezüglich des „böhmischen Staatsrechtes“ enthält, da doch gerade in der Zeit, in welcher über den Bündnißvertrag verhandelt wurde, auch bezüglich des „Vorhaltes“, unter dessen Zeichen die Tschechen in den Staatsrath traten, die Verhandlungen liefen, so daß die Ueberreichung des letzteren „Vorhalte“ bei Kaiser und Reichrath auf den Tag zusammenfällt mit der Unterzeichnung des Bündnißvertrages. Dieser ungalante Andrassy scheint sich also aus der Dame „Vorbehalt“, die gewiß auch bei ihm damals vorgesprochen hat, so wenig gemacht zu haben, daß er ihrer bei der Ausfertigung des Bundesvertrages nicht im Mindesten gedachte. Wie abscheulich von diesem Andrassy, der doch andererseits ein so gutes Gedächtniß zeigte, daß er sich sogar des alten Verhältnisses im deutschen Bunde erinnerte! Die Verehrer des „böhmischen Staatsrechtes“ mögen sich trösten. Die europäische große Politik kann sich „halt“ mit Kleinigkeiten nicht befassen. Wenn es sich um die Weltstellung von Mitteleuropa zu West- und Osteuropa handelt, wenn es sich um die Freiheit Gesamt-Europas überhaupt handelt, dann kann der kleine Volkspplitter, der in der deutschen Kulturphäre so mitten inne liegt, nicht besonders berücksichtigt werden. Es war dies zu allen Zeiten so, seit mehr als tausend Jahren und drückt sich das in dem Abhängigkeitsverhältnisse Böhmens zu dem deutschen Reiche in vergangenen Jahren ebenso aus, wie in der Gegenwart in der Zugehörigkeit Böhmens zu Oesterreich. Ja, wenn die Einwohnerschaft des Wenzelsreiches ein geschlossenes nationales Ganzes bildete, da ließe sich vielleicht Manches erreichen. Die Lage des Wenzelsreiches und seine Durchsetzung mit Deutschen hindert aber vollständig eine selbständig freie Beweglichkeit dieses Reiches — das muß doch einmal auch von den Tschechen anerkannt werden. Und wenn sie sich noch so sehr dagegen sträuben, so nützt sie das doch nichts, wie der Bündnißvertrag wieder erweist. Die „Politik“ selbst legt Zeugniß dafür ab, daß das „böhmische Staatsrecht“ mit der Veröffentlichung des Bündnißvertrages selbst in den Augen der Tschechen ein wesentlich anderes Aussehen bekommen hat. Das „Königreich Böhmen“, sonst das dritte Wort in den tschechischen Blättern, wird in ihren Besprechungen des Bündnisses gerade so zurückgedrängt, als es im Bündnißvertrage selbst gar nicht auftaucht. Nur leise wird an das Datum des Vertrages erinnert, daß damals schon die „autonomistische Majorität“ bestand. Die deutsch-öster-

reichischen Kreise werden in aller Güte daran erinnert. Die Tschechen hätten auch seither nichts gegen das Bündniß unternommen — und das verdiente den Dank der Deutschen Oesterreichs, die doch die eigentlichen Träger des deutsch-österreichischen Bündnisses seien, wie merkwürdig willig und mit anerkennenswerther Selbstüberwindung zugegeben wird. Und „unsere deutschen Mitbürger“ werden angegangen, daraus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen und sich der Gerechtigkeit gegen die Nichtdeutschen zu befleißigen. Darin liegt eine nicht genug zu lobende Bescheidenheit auf Seite der Tschechen, von welcher nur zu wünschen ist, daß sie anhalten möge, daß sie insbesondere in dem Benehmen der Tschechen zu ihren deutschen Landesgenossen in Böhmen selbst entsprechenden Ausdruck finde.

### Vermischte Nachrichten.

(Ein Denkmal für König Ludwig II.) Die Stätte bei Berg, an welcher König Ludwig II. am 13. Juni 1886 aufgefunden wurde, war bis jetzt durch ein höchst primitives Holzkreuz gekennzeichnet. Letzteres ist überdies in einem kläglichen Zustand, da die meisten Besucher Holzstücke zur Erinnerung abschneiden. Am nächsten Jahrestag wird die feierliche Grundsteinlegung für ein Denkmal — die Mitglieder des königlichen Hauses sollen zwischen einem großen Steinkreuz und einer kleinen Kapelle schwankeu — an der Unglücksstelle stattfinden.

(Die donischen Kosaken) richteten an Kaiser Alexander III. eine Adresse, in welcher sie demselben für die den Kosaken gewährten Privilegien danken und ihm versprechen, nach wie vor für den Zaren und das Vaterland mit ihrem Gut und Blut einzutreten. Der Kaiser ließ den Kosaken danken und sagen, daß er von ihrer Treue und Tapferkeit fest überzeugt sei. Ähnliche Kundgebungen werden auch die übrigen Truppentheile der russischen Armee, ferner sämtliche Stände der russischen Bevölkerung an den Kaiser Alexander richten.

(Wegen Feldwebel-Beleidigung.) Der frühere freisinnige Reichstags-Abgeordnete für die beiden Jerichower Kreise, Dr. med. Grewe, jetzt Amtsvorsteher zu Tempelhof, wurde vom Magdeburger Landgericht wegen Beleidigung des Standes der Feldwebel zu 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hatte geäußert, daß es für die Soldaten zur Erlangung des Urlasses nöthig sei, die Feldwebel ordentlich zu „spicken“.

(Blutbad.) Ein Spezialkorrespondent der „Indépendance Belge“ meldet aus Massaua: Ein englischer Offizier wurde sammt 23 eingeborenen Soldaten in der Nähe von Sahati durch Somalischoldaten, welche dem Befehle des abyssinischen Königs unterstehen, ermordet.

(Neues von Bülow.) Von Hans von Bülow wird folgende Geschichte erzählt: „Während seines Aufenthalts in Hannover hielt er eine große Orchesterprobe ab, bei der ein Damenchor mitwirkte. Da eine Stelle nicht nach Wunsch ging, unterbrach Herr von Bülow die Aufführung, um seine Erklärung abzugeben und das Verständniß der Mitwirkenden wachzurufen. Die Damen benützten aber die Gelegenheit, um sich lebhaft zu unterhalten. Ge-

stört und ärgerlich drehte sich Herr von Bülow um und rief: „Meine Damen, Sie irren sich, es gilt hier kein Kapitol zu retten, es handelt sich nur um Musik!“

(Kampf in einer Menagerie.) In Chalons sur Marne wurde unlängst der Thierbändiger Pezon, als er mit einem schwarzen Bären Uebungen anstellen wollte, von demselben zu Boden geworfen und fiel unter ihn. Die Zuschauer erfasste ein wilder Schrecken. Der Sohn des Pezon sprang sofort seinem Vater zu Hilfe. Er war unbewaffnet und suchte durch Fußtritte den Bären, der auf seinem Vater lag, zu vertreiben. Als dies nicht helfen wollte, reichte ein Husar ihm seinen Säbel, mit dem er dann auf den Bären hieb. Es gelang ihm, seinen Vater zu befreien, welcher den Käfig verließ, während er selbst den Kampf mit dem Bären fortsetzte. Man schoß endlich auf das Thier, aber ohne Erfolg; erst nach einer halben Stunde gab dasselbe den Kampf auf. Der Vater Pezon ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, der Sohn kam trotz des langen Kampfes nur unbedeutend verletzt davon.

(Don Carlos — als Entführer.) Aus Venedig wird dem „N. W. T.“ telegraphirt: Wie der hiesige „Piccolo“ meldet, sei Don Carlos von hier mit einer deutschen Schneiderin, namens Musil, entflohen. Die polizeiliche Anzeige wurde schon erstattet.

(Siebenfacher Mord und Selbstmord.) Die Bevölkerung von Manchester wurde, wie ein Telegramm aus London vom 3. d. meldet, durch einen entsetzlichen Vorfall in Schrecken gesetzt. Seit letzten Sonntag fiel es den Leuten auf, daß eine von einem gewissen Deryn gehaltene Apotheke gesperrt blieb. Am 3. d. Morgens drang die Polizei in das Haus und hielt eine Untersuchung. Im Erdgeschosse fand man die Leiche des Apothekers und im ersten Stocke die Leichen seiner Frau und von sechs Kindern. Bei allen Leichen war bereits die Todtenstarre eingetreten. Die Papiere des Apothekers wurden untersucht, aber in denselben kein Anhaltspunkt für die Schauerthat gefunden. Nur so viel wurde konstatiert, daß Herr Deryn das Gift bereitet und dasselbe seiner Frau und seinen Kindern gereicht und dann sich selbst vergiftet hat.

(Elf hundert einundneunzig Angeklagte) kommen demnächst in einem in Elbing spielenden Zivilprozeß vor. Einige in Folge von Zwistigkeiten ausgeschlossene Mitglieder eines dortigen Vereins sind auch aus der mit dem Verein verbundenen Sterbekasse ausgeschlossen worden und dagegen nehmen dieselben die Hilfe des Gerichtes in Anspruch. Die Sterbekasse aber kann nur in der Person ihrer sämtlichen Mitglieder verklagt werden.

(Der Teufel vor Gericht.) Im württembergischen Städtchen Leonberg machte in den letzten Monaten des vergangenen Jahres eine Spudgeschichte viel von sich reden. In dem Hause eines alleinstehenden alten Mannes erseheine allabendlich der leibhaftige Teufel, hieß es. Mit dem Erscheinen des bösen Geistes begann regelmäßig ein richtiger Höllenlärm im Hause: Tische und Stühle wurden umgeworfen, Thüren aufgerissen, Bettstücke umhergeworfen, Geld aus der Kommode herausgenommen und auf den Boden umhergestreut zc. Der alte Mann hatte

Dieses gegenseitige Antheil, wer könnte es beschreiben? Vor dem Auslagesfenster eines Friseurs, in welchem ein wächserner Gentleman, — der offenbar an einer Augenkrankheit leidet und so bezaubernd frisiert ist, daß er jeden Augenblick auf der Treppe erscheinen könnte, — die Vorübergehenden durch seinen kataleptischen Blick erschreckt, hat Apoll der Blondine zum ersten Male einen guten Abend gewünscht, obwohl es erst 10 Uhr Vormittag war. Sie erröthete bis tief in die Grübchen hinein und drückte das Stumpfnäschen am Auslagesfenster noch stumper und betrachtete mit einer Art verzweiflungsvoller Verzückung den kataleptischen Gentleman. Das war die erste Begegnung. Der erste Schritt vom Wege. Nach und nach wurde sie zuthunlicher. Er auch. Sie trafen sich täglich an derselben Stelle. Ach, wie selig waren sie in diesem vorläufigen Ambulatorium der Liebe. Sie gingen durch alle sieben Himmel, wie durch sieben Durchhäuser. Endlich bat er sie um ein ordentliches Rendezvous im Stadt — ich weiß im Augenblicke nicht, wie Park auf chinesisch heißt. Und sie sprach Ja. — „Heute Abends“, sagte er zu seiner prolongirten Kantiippe, „werde ich ein wenig länger im Bureau bleiben. Es ist viel zu thun.“ Dabei drückte er einen Judaskuß auf die verwellten Schleißen ihrer Beredtbarkeit. — Im Geschäfte machte er zeitlich Feierabend. Beim Joh. . . Monument wartet sie. Als er sie erblickte, im enganliegenden, chokoladefarbenen Kleidechen, unter

welchem die Nordsee der Büste brandet, kokett zur Seite geneigt das pausbäckige Köpchen — da versinkt hinter ihm das ganze miserable Nanking mit sammt seinen patriotischen Mandarinen, in ein fernes, lächerliches Nichts. Arm in Arm wandeln sie, Hand in Hand pilgern sie. Moltke liegt über Fluß und Park. Hinter ihnen geht die Sonne zur Küste. Schon dämmert es stark und die Kirchturmuhren Nankings sind einstimmig der Ansicht, daß es halb sechs Uhr sei. Da tritt das glückliche Pärchen nach mancherlei verkosten Umwegen und Freudenstationen wieder unterhalb des zweiten Monumentes heraus in's Freie. Seufzend steuern sie stadtwärts. Da plötzlich kommt eine lange, schwarze Gestalt langen Schrittes, eine Nemesis in Frauenkleidern.

„Um Gotteswillen, meine Frau! Kehren Sie um, schnell, schnell!“ Und der Apollo, der jetzt keinen Tropfen Blut weder für's Vaterland, noch zu einem anderen wohlthätigen Zweck hätte geben können, nimmt seine geläufigen Säbelbeine unter den Arm und ergreift das bekannte Panier. Kopfüber stürzt er den Weg, den er gekommen, zurück in den Park. Er glaubt, er könne sich im Winter dort verbergen. Hier hält er athemlos an. Er sieht sich um. Es ist Nacht. Nichts zu hören. Niemand zu sehen. Er wartet, ohne zu wissen, auf was. Endlich muß er schweren Herzens an den Heimweg denken. Wäre es nicht besser, er ginge gar nicht nach Hause? So im Vorgefühle unfäglichen Unheils kommt er, er weiß

selbst nicht wie, vor sein Haushor. Aengstlich blickt er hinauf. Die Fenster sind erleuchtet. Mit der unbestimmten und verworrenen Vorstellung, daß es sehr passend wäre, wenn jetzt ein Erdbeben, ein Theaterbrand, eine Kriegserklärung Rußlands oder sonst ein erschütterndes Ereigniß plötzlich eintrete, schleicht er die Treppe hinauf. Vor der Thüre steht er horchend still. Lustiges Gelächter tönt an sein erstauntes Ohr. Er öffnet. Er tritt ein. Was ist das? — Wenn das der Münchhausen erzählte, man würde es nicht glauben: Da sitzt die gefürchtete Gattin, den Zwickel auf der Nase, wohlgenuth an dem gedeckten Tische und neben ihr, ganz roth von zu schnell getrunkenem Thee mit Jamaica und herzlichem Gelächter — die kleine üppige Blondine. — Er traut seinen Augen nicht. Die Beiden waren einverstanden. Einverstanden seit Wochen. Er ist der Gefoppte. — Seit dieser Stunde ist er kleinlaut und gibt sogar zu, daß seine „Alte“ gut kocht und kleine Hände hat. Diese schmerzlose, heitere Kur empfindet sich eifersüchtigen Frauen auf's Wärmste. Nur darum, zu Nutz und Frommen getäuschter Gattinnen, habe ich diese wahrhaftige Historie erzählt. Viele werden dieselbe für ein Märchen halten, weil sie in China spielt. Aber gerade dieser Umstand giebt ihr erst recht das Gepräge der Wahrscheinlichkeit. Ist denn nicht jeder Mann, der heiratet, ein Chineser?

unter dem Treiben des Teufels viel zu leiden, denn es blieb nicht allein bei dem Lärm und der Unordnung; Monsieur Satanas erlaubte sich vielmehr noch den alten Herrn auf derbere Art zu hänseln und sogar durchzuprügeln. Der Greis ertrug all den Teufelsput mehrere Wochen hindurch mit Ergebung, als aber eines Tages sein Sohn zu Besuch kam und von den Vorgängen hörte, ließ sich derselbe nicht nehmen, die nähere Bekanntschaft des unruhigen Höllengeistes zu machen. Er versteckte sich Abends in der Wohnung seines Vaters u. d. wartete den Teufel ab, der auch pünktlich erschien und seinen Unfug begann. Zum Durchprügeln des alten Mannes kam der Satan aber diesmal nicht, vielmehr wurde er selber durchgeprügelt, denn der aus dem Versteck alsbald hervorgetretene Sohn ließ sich nicht einschüchtern, sondern packte den höllischen Bösewicht resolut am Kragen. Bei der näheren Untersuchung ergab sich nun, daß der unverächtliche Teufel — Marie Längerer heiße und mit der den alten Herrn bedienenden Magd identisch sei. Mit dieser Entdeckung hatte der Spuk ein Ende; von da an ging kein Teufel mehr im Hause um. Die Geschichte hatte aber ein Nachspiel vor dem Landgericht in Stuttgart. Die zweite Strafkammer dieses Gerichtes beschäftigte sich letzter Tage mit dem Vorfall, wobei sich ergab, daß Marie Längerer den Teufel zu dem Zwecke, darstellte, um ihrem Herrn (ohne in Verdacht zu gerathen) Geldstücke aus seiner Kommode entwenden zu können. Es wurde ihr u. A. nachgewiesen, daß sie sich zwei Zehnmarkstücke als Teufel angeeignet hatte. Sie gestand selbst ihr Treiben ein. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Zuchthaus. Diese exemplarische Strafe wird der 21jährigen Magd wohl die Lust nehmen, jemals wieder die Rolle Bezebubs zu spielen.

(Eine recht erbauliche Klostergeschichte) wird aus Spanien gemeldet: In Vigo ging ein Mädchen aus reicher Familie, Donna Manuela Maria de la Paz Leis, als Novize in das Kloster de la Encarnanza, um Nonne zu werden. Der Vater gab seine Einwilligung nicht dazu und verlangte seine minderjährige und zudem kränkliche Tochter zurück. Die Strenge des Noviziats machte die Tochter kränker und der Klosterarzt, sowie zwei andere Aerzte waren der Ansicht, daß sie austreten müsse, wenn sie gesund werden wolle. Das fromme, von ihrer Umgebung ganz eingenommene Mädchen, dem schon einige Erbschaften zugefallen waren, wollte von einem Austritte nichts wissen, und die Oberin des Klosters natürlich auch nicht. Der Vater wandte sich an den Bischof von Tuz, aber umsonst, obgleich dieser anerkannte, daß er ein Recht habe, seine minderjährige Tochter zurück zu verlangen. Jetzt wandte sich der Vater an die Behörden, die ihm endlich nach langem Zögern die Vollmacht gaben, in's Kloster zu dringen und seine Tochter zu holen. Inzwischen aber hatte der Bischof der Oberin Dispens gegeben, der Minderjährigen noch vor Vollendung des Noviziats die Gelübde abzunehmen; an dem Tage, wo der Vater kommen sollte, wurde seine Tochter Morgens früh sechs Uhr Nonne, und als der Vater mit den Behörden kam, konnten sie nur ein Protokoll aufnehmen und mußten vor der vollzogenen Thatsache das Feld räumen. Acht Tage darauf starb die Nonne und das Kloster ist — ihr lachender Erbe. Die Angelegenheit soll jetzt in einer Interpellation vor die Cortes gebracht werden.

(Treue eines Hundes.) Von einem rührenden Beweise der Treue eines Hundes wird aus Niederseiffenbach bei Sayda berichtet: Der Lieblingshund des vor einigen Wochen verstorbenen Oberförsters war seit dem Tode seines Herrn auffallend traurig und nahm keinen Bissen Futter zu sich. Fast jeden Tag verschwand der Hund auf einige Zeit und endlich entdeckte man, daß er stets das Grab seines Herrn besuchte, auf dem er sich eine Lagerstätte bereitet hatte. Der Hund, der trotz alles Zuredens sein Futter nicht anrührte, ist unlängst verendet.

(Heiteres.) Gebildet. Dichter (zu seinem Diener): „Bringen Sie meinen Schreibtisch in Ordnung, ich werde gleich arbeiten gehen.“ — Diener (nach einer Weile): „Der Pegasus ist gefattelt.“ — Aus Kindermund. Hänchen: Mama, wenn Du acht Flaschen Wein hast und trinkst drei davon aus, was hast Du dann? — „Fünf, Hänchen!“ — Hänchen (im Vollgefühl seiner Schlauchheit): Falsch gerathen, Mama, Kopfschmerzen hast Du dann!

## Aus Stadt und Land.

### Hauptversammlung des Gewerbevereines.

Die Hauptversammlung unseres Gewerbevereines, an welcher auch die Herren Kammererthe Leeb und Massatti, sowie mehrere Gäste theilnahmen, wurde

am vergangenen Dienstag in Machers Salon abgehalten. Nach Eröffnung derselben durch den Obmann Herrn Martini gelangt die Verhandlungsschrift der letzten Versammlung zur Verlesung, welche ohne Aenderung genehmigt wird. Dem hierauf vom Schriftführer des Vereines Herrn Swaty erstatteten Rechenschaftsbericht für 1887 zufolge langten an den Verein 47 Einläufe von der Grazer Handels- und Gewerbekammer, vom Cillier und Pettauer Gewerbeverein, von den Reichrathsabgeordneten Dr. Außerer und Schönerer u. s. w. ein, welche in drei Generalversammlungen und 40 Ausschusssitzungen erledigt wurden. An Dr. Außerer wurde für dessen Haltung in der Verhandlung über die Zollvereinigung mit Deutschland ein Dankschreiben gerichtet. Ferner sei von den wichtigeren Vorkommnissen im Vereine nur hervorgehoben, daß sich zum Pettauer Gewerbetage am 7. August eine große Anzahl Mitglieder begaben, darunter auch der Obmann Herr Martini, der sowohl an der Berathung über den Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme gegen die Arbeiten der Sträflinge“, als auch über den weiteren Punkt der Tagesordnung § 38 der Gewerbeordnung betreffend, sich lebhaft betheiligte und den Antrag des Herrn Karl Flucher bezüglich der Strausarbeit, der in der Generalversammlung des Marburger Gewerbevereines vom 16. Mai 1887 einstimmig angenommen wurde, vorlegte. Ferner hat der Ausschuss beschlossen, für eine im Jahre 1888 in Marburg abzuhaltende Gewerbeausstellung eine Festordnung aufzustellen und sich in maßgebenden Kreisen über die Stimmung zu unterrichten. In Erwägung jedoch, daß im Jahre 1888 in Wien eine Gewerbeausstellung und in Cilli eine landwirtschaftliche Ausstellung verbunden mit einer Gewerbeausstellung, sowie, daß im Jahre 1890 in Graz eine Landesausstellung stattfinden wird, kam man von dem Vorhaben wieder ab, um dasselbe zu einer günstigeren Zeit auszuführen. Der Verein betheiligte sich auch an den Ersatzwahlen in die Handelskammer und veröffentlichte die Namen der Kandidaten in der „Marb. Ztg.“ Der Verein hatte mit Beginn des Jahres 1888 8 Ehren-, 3 unterstützende und 95 wirkliche Mitglieder, gegen 8 Ehren- und 71 wirkliche Mitglieder im Vorjahre. Laut des von Herrn A. Lontschar hierauf erstatteten Kassaberichtes besitzt der Verein gegenwärtig ein Baarvermögen von 10 fl. 83½ kr. und ein Inventar im Werthe von 316 fl. 35 kr., was mit Befriedigung zur Kenntniß genommen wird. Der Vorsitzende Herr Martini geht nun zum nächsten Punkte der Tagesordnung über: „Stellungnahme zur Gesetzentwurf Liechtenstein und Genossen.“ Er begründet in ausführlicher Weise die Nothwendigkeit einer gediegenen Schulbildung für den Gewerbetreibenden und bemerkt, daß es im Interesse des Vereines liege, gegen diesen Schulantrag entschieden Stellung zu nehmen. Er beantragt daher, folgende Bitte an das Abgeordnetenhaus zu richten:

### Hohes Haus!

In Erwägung, daß der vom Abgeordneten Fürsten Liechtenstein und Genossen eingebrachte Gesetzentwurf zu einer konfessionellen Schule dem ganzen Volke, insbesondere aber dem Gewerbebestande schädlich wäre, indem er das Niveau der geistigen Bildung auf ein Minimum herabdrückt; in Erwägung, daß eine sechsjährige Schulpflicht den Anforderungen der heutigen Zeit niemals genügen kann; in Erwägung, daß die Unkenntniß oder doch nur sehr beschränkte Kenntniß der Naturwissenschaft, wie sie sich in Folge der Lex Liechtenstein entwickeln würde, den Gewerbsmann tief schädigen müßte, indem die Aneignung dieser wichtigen Kenntnisse außerhalb der Schule fast unmöglich ist und es dazu auch zu spät wäre, sich mit denselben zu beschäftigen; in Erwägung, daß es gerade die Zeit der geistlichen Schulaufsicht während des Konfordates war, an deren Folgen der österreichische Gewerbsmann gegenüber seinen Genossen in anderen Ländern, namentlich im Deutschen Reich, noch heute leidet, indem er durch die von der Geistlichkeit systematisch betriebene Verdummungsmethode nicht im Stande war, sich jene Kenntnisse zu erwerben, die er nötig hatte; in Erwägung, daß durch die Verklärung der Schulgesetzgebung die Integrität des österreichischen Staates und in Folge dessen auch die Verhältnisse des Gewerbebestandes eine bittere Schädigung erfahren würden; in endlicher Erwägung, daß die Gesetzentwurf eine Vergewaltigung des Volkes und des Gewerbebestandes bedeutet — stellt der Gewerbeverein in Marburg an das hohe Abgeordnetenhaus die Bitte:

„Das hohe Haus möge mit möglichst zahlreichen Stimmen den Gesetzentwurf des Fürsten Liechtenstein und Genossen zurückweisen, indem derselbe eine Beleidigung des Volkes und der Vernunft

ist; es möge ferner der Gesetzentwurf als eine Art Curiosum in den Akten des hohen Hauses aufbewahrt werden, damit nach Jahren Zeugniß gegeben werden kann, wie eine Partei zur Zeit tiefer Bedrängniß Oesterreichs durch Feinde im Inneren und von Außen sich nicht scheute, die Bevölkerung in so unerhörter Weise zu beleidigen, und diese ihres heiligsten Schatzes, fast der einzig übrig gebliebenen Errungenschaft besserer Tage, der Schule zu berauben.“

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Die hierauf vorgenommene Neuwahl des Ausschusses hat folgendes Ergebnis: Es erscheinen als gewählt die Herren Martini, Swaty, Franz Girtsmayr, Lontschar, Franz Bichler, Josef Birch, Karl Weiß, Zetschewitsch, Peßek und Blum. Zu Rechnungsprüfern werden mit Zuruf gewählt die Herren Georg Bichler und Ludwig.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung „Allfällige Anträge“ ergreift Herr Swaty das Wort und theilt mit, daß über das seinerzeitige Ansuchen des Ausschusses des Pettauer Gewerbetages um einen Zuschuß zu den Agitationskosten der Ausschuss des Gewerbevereines geantwortet habe, dies als solcher nicht thun zu können, sondern darüber erst die nächste Hauptversammlung befragen zu müssen. Da nun aber eine derartige Unterstützung jetzt ohnedies zu spät wäre und der Verein hierzu nicht die nöthigen Mittel besitze, so beantrage er, es möge bei der seinerzeitigen Abweisung bleiben, was angenommen wird.

Ueber Anregung des Herrn Martini, aus Anlaß eines in der „Tagespost“ vom 29. Jänner 1888 abgedruckten „Eingekendet“ des Herrn W. Walter, entwickelt sich eine längere, sehr lebhaft verhandlung, betreffend den § 38 der Gewerbeordnung, an welcher sich die Herren Martini, Massatti, und Leeb betheiligen. Herr Martini meint, daß es nach der von Walter in der „Tagespost“ gemachten Darstellung den Anschein habe, als ob es nur diesem zuzuschreiben sei, daß nicht Gegner des Gewerbebestandes in die Kammer gewählt wurden, welche Darstellung einer Herabsetzung der übrigen Wähler, zu denen auch der Marburger Gewerbeverein gehöre, gleichkomme. Herr Massatti giebt die nöthigen Aufklärungen und hebt hervor, daß es sich in der ganzen Angelegenheit um die Frage gedreht habe, ob ein Gemischtwaarenhändler befugt sei, auch mit Glaswaaren Handel zu treiben. Die Entscheidung über diese Frage sei anfänglich in der Kammer auf sechs Monate hinausgeschoben worden, sodann aber habe er (Massatti) den Antrag gestellt, daß § 38 des Gewerbegesetzes abgeändert werden müsse, um ein dem Gewerbebestande günstiges Ergebnis zu erzielen. Die Gewerbevereine seien deshalb auch in erster Linie berufen, eine Abänderung der bestehenden Gewerbeordnung zu verlangen. Die untersteirischen Kammererthe würden aber, wie bisher, auch in der Zukunft auf das entschiedenste für die Wahrung der gewerblichen Interessen eintreten. Herr Martini beantragt, daß der Ausschuss zu beauftragen sei, sämtliche einschlagenden Bestimmungen des Gewerbegesetzes zu berathen und im Juni einen allgemeinen Genossenschaftstag einzuberufen, wozu Herr Leeb bemerkt, daß es einfacher sei, im Vereine einen dahingehenden Beschluß zu fassen und alle übrigen Genossenschaften und Vereine hievon zu verständigen und einzuladen, gleichzeitig mit uns, um geeignete Abhilfe zu er suchen. Dieser Antrag wird angenommen und Herrn Massatti für seine befriedigenden Ausführungen, sowie für seine Versicherung, immer für das Wohl des Gewerbebestandes in der Kammer eintreten zu wollen, der Dank durch Erheben von den Sigen ausgesprochen.

Ueber die Frage, ob derjenige, welcher mehrere Gewerbe gleichzeitig ausübe, ebensoviele Genossenschaften beigezogen werden müsse und ob er zu diesfälligen Steuerpflichtungen zu verhalten sei, machen sich nun einige Meinungsverschiedenheiten geltend. Herr Massatti weist in dieser Beziehung Widersprüche im Gesetze nach und macht die Mittheilung, daß, um hierin Klarheit zu erhalten, er und Genossen an die Handels- und Gewerbekammer eine Zuschrift gerichtet hätten, mit dem Ersuchen, die Kammer möge ihr Gutachten behufs Beseitigung der Widersprüche abgeben. Die Kammer aber habe geantwortet, sie sei zur Auslegung der Gesetze nicht maßgebend und habe dies der Statthalterei überlassen.

Herr Martini meint, es solle im § 107 der Gewerbeordnung einfach heißen, der Gewerbetreibende mehrerer Gewerbe muß ebensoviele Genossenschaften beigezogen werden. — Herr Girtsmayr ist dagegen der Ansicht, daß sich der betreffende Paragraph in unserem Sinne drehen lasse, da in dem Gesetze es nur heiße, er kann beigezogen werden. Schließlich

einigt man sich dahin, die Berathung und Beschlußfassung hierüber dem Ausschusse, der sich auch mit dem § 38 zu befassen haben werde, zu überlassen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 12. d. findet in der hiesigen evang. Kirche ein Gottesdienst statt.

(Postsparkasse.) In Folge eines Ministerialerlasses vom 31. Jänner d. J. sind vom 15. Februar angefangen sämtliche Sammelstellen des Postsparkassenamtes ermächtigt, Rückzahlungen in kurzem Wege bis zum Betrage von 20 Gulden zu leisten.

(K. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark.) Die 64. allgemeine Versammlung dieser Gesellschaft findet am 28. und 29. Februar d. J. statt, und zwar wird am ersten Tage Abends 7 Uhr im „Hotel Daniel“ in Graz eine nichtöffentliche Sitzung abgehalten, worauf die Hauptversammlung am 29. Februar um 9 Uhr Vormittags in der Landstube stattfindet.

(Besitzveränderung.) Herr Ferdinand und Frau Theresia Scherbaum haben ihre Besitzung in Brundorf an Herrn Johann Friedau um 4200 fl. verkauft.

(Ein Abend in den Alpen.) Am 8. d. veranstaltete die Sektion Marburg des deutschen und österreichischen Alpenvereins im Gartenjalon des Hotels „zur Stadt Wien“ eine Faschingsunterhaltung, der neben dem Reiz der Neuheit in Bezug auf Anordnung und fröhliche Ungebundenheit wohl der erste Rang unter sämtlichen diesjährigen Vergnügungen gebührt. Der geräumige Saal bot eine prächtige alpine Szenerie. Da befanden sich neben einem Schutzhause der Sektion Marburg, das ein sehenswerthes Museum von allerlei Denkwürdigkeiten der Gebirgswelt enthielt, eine Tropfsteingrotte und vor allem die in großen Dimensionen ausgeführte Kuppe des Pilatus, von deren Höhe eine wirkliche Bahn (Rutschbahn) herabführte, die den Aufstieg reichlich lohnte und daher auch den ganzen Abend von Männlein und Weiblein benützt wurde. Tannengrün, Edelweiss von gigantischen Formen und alpine Abzeichen schmückten die Wände. Die Berglandschaft im Fond des Saales bot wiederholt den Anblick des Alpenglühens. Kurz, es war nichts vergessen worden, was in dem Besucher die Vorstellung erwecken mußte, er befinde sich in jenen Regionen, „wo der Sinn noch frisch und das Herz gesund“. Und so machte sich denn auch unter den Weiblein und Männlein, welche in den bunten Trachten der Alpenhändler erschienen waren, jene rosige und natürliche Stimmung geltend, die zu den Gepflogenheiten der üblichen Gesellschaftskränzchen in so reizendem Widerspruche steht. Der Bodenrock hatte den Frack, die Kniehose und die Bergschuhe die schwarzen Unausprechlichen und die Lackstiefeln verdrängt. Ähnlich bei den Frauen und Mädchen, die in Goldhauben, Tiroler- oder anderen Kopfbedeckungen, in bunten Miedern und Röcken einen bezaubernden Staat machten. Es würde zu weit gehen, die einzelnen Trachten anzuführen, deren Echtheit und Gediegenheit beifällige Anerkennung erhielten. Daß auch die Tanzlust sich voll entfesselte und Alles in ihre Kreise zog, ist wohl erklärlich. — Viele Heiterkeit erregte auch die Eröffnung der Schutzhütte Marburg, und großen Beifall das steirische Preistanzen. Wer dem Tanze nicht huldigen wollte, der fand in der Bauernstube reichliche Anregung, sich gütlich zu thun. Besonders erwähnenswert ist die Herausgabe der „Faschings Alpenblätter“, einer geschmackvoll ausgestatteten und von Witz und Humor redigierten Jahresschrift. Diese Blätter fanden ebenso reißenden Abgang, wie die „Wiener Jtg.“ am 3. d. — Daß eine Gesellschaft von Naturburschen leicht in Streit geräth, ist begreiflich und so wollen wir es nicht übel vermerken, wenn kleine Kaufereien vorkamen, die jedoch immer durch ein Prachtexemplar eines Gemeinde- und Polizeiorganen geschlichtet wurden. Wann dieser Polizeimensch in seiner Eigenmächtigkeit die Feierstunde ankündigte, vermag der Berichtstatter nicht zu sagen, jedenfalls viel zu früh, denn es dürfte kaum 6 Uhr Morgens vorüber gewesen sein.

(Kostüm-Kränzchen.) Um den Wünschen der Damen zu entsprechen, wird am Kasino-Kostüm-Kränzchen der Gesellschaftstanz (Kotillon) nach Mitternacht arrangirt.

(Schaubühne.) Ueber den gegenwärtig am Grazer Stadttheater mit noch nie dagewesenem Erfolge gastirenden Professor Roberth aus Mailand ist die dortige Presse einstimmig des uneingeschränkten Lobes und der Anerkennung. Wir aber hatten Gelegenheit, ein Album zu sehen, in welchem neben spaltenlangen Abhandlungen — Auschnitte aus den hervorragendsten Journalen Europas — über die Kunst Professor Roberth's, eine Sammlung von Anerkennungsschreiben allerhöchster und höchster Herr-

schaften sich befindet, und was wir sahen und lasen, Alles ist darin einig, daß Professor Roberth der Einzige unter den Künstlern seines Faches ist, der wirklich Neues, noch nicht Gesehenes produziert. Deshalb sind wir unserer Theaterleitung sehr verpflichtet, daß sie Herrn Professor Robert für ein kurzes Gastspiel an unserer Bühne gewonnen hat. Das Gastspiel findet Samstag den 11. und Sonntag den 12. d. M. statt.

(Maskenball.) Am Faschingssonntage findet in den unteren Kasino-Lokalitäten der letzte große Maskenball, verbunden mit einem Konzerte der vollständigen Kapelle des 47. Inf.-Reg. statt. Zu diesem Balle werden ganz besondere Vorbereitungen getroffen, und glauben wir, nach den uns gemachten Andeutungen zu schließen, einen recht tollvergnügten Abend in Aussicht stellen zu können. — Am 14. d. wird in den gleichen Räumen ein Narrenabend abgehalten.

(Lehrkurs für Aichmeister und Aichamts-Kandidaten.) Am 16. Februar l. J. beginnt bei dem k. k. Aich-Inspektorat in Graz (Ammenstraße 20) ein Lehrkurs für Aichmeister und Aichamts-Kandidaten; derselbe ist unentgeltlich und wird beiläufig vier Wochen in Anspruch nehmen. Am Schlusse des Lehrkurses finden die Prüfungen statt. Diejenigen, welche an diesem Kurse theilnehmen wollen, haben sich bis längstens 14. Februar l. J. bei dem genannten k. k. Aich-Inspektorat zu melden.

(Erledigte Adjunktenstelle.) Zur Bewerbung um die beim k. k. Bezirksgerichte in Pettau erledigte, eventuell bei einem anderen Bezirksgerichte in Erledigung kommende Adjunktenstelle mit den systemmäßigen Bezügen wird der Konkurs bis 22. Februar 1888 ausgeschrieben.

(Die Gyller Bezirksvertretung) hat vor einigen Tagen den letzten Rest ihrer Schulden, die sich vor wenigen Jahren noch auf ungefähr 23.000 fl. bezifferten — ohne deshalb die Umlage erhöht zu haben — bezahlt und ist nunmehr schuldenfrei.

(Gesunden.) Am Exerzierplatze wurde während des am 6. d. dort abgehaltenen Jahrmarktes ein Geldbetrag gefunden und einem Wachmanne übergeben. Der Verlustträger ist unbekannt.

(Wer doppelt sieht, sieht schlecht.) Ein seit einigen Tagen hier weilender Agent machte in der Nacht vom 8. d. der Polizei die Anzeige, daß er am Heimwege von zwei Burschen, die er in mehreren Lokalen freigehalten hatte, seiner Geldbörse beraubt worden sei. In derselben hätten sich 25 fl. befunden. Die Angaben des Agenten, der sehr angefaßelt war, lauteten indeß so verschwommen und unklar, daß eine sofortige Verfolgung der Thäter nicht eingeleitet werden konnte. Am nächsten Morgen klangen die Angaben des Beraubten deutlicher. Die zwei Burschen, die ihn begleitet hatten, wurden erkannt und verhaftet. Sie leugneten jedoch die That, und mußten, da die Annahme, der Beraubte habe im Kaufs seine Börse verloren, nicht unwahrscheinlich erschien, nach dem ersten Verhöre entlassen werden.

(Das trogtöpfige Bäuerlein.) Bekanntlich verbietet der § 6 der Marburger Straßenreinigung-Ordnung die Verunreinigung der öffentlichen Plätze, Straßen und Gassen und um die Einhaltung dieses Verbotes in einer Beziehung zu erleichtern, sind an verschiedenen Stellen der Stadt öffentliche Anstalten errichtet. In neuerer Zeit häufen sich jedoch die Straßenverunreinigungen insbesondere durch nächtliche Gasthausgäste. Die Polizei übt daher eine verschärfte Aufsicht. So hat sie auch gestern ein Bäuerlein aus dem Mohrgraben bei Gams beanstandet, das, aus einer Branntweinschänke kommend, in der Verunreinigung des oberen Theiles der Flossergasse betreten wurde. Das Bäuerlein wollte das Verbot solcher Verunreinigungen nicht begreifen; mit vielem Widerspruche und nur aus Scheu vor dem Arreste erlegte es endlich den auferlegten Strafbetrag. Entlassen, lief es doch gleich wieder an die betreffende Stelle, um dem Jorne durch eine wiederholte Verunreinigung Luft zu machen. Doch die hl. Hermandad war auch nicht ferne und rasch war das Bäuerlein gefaßt und vor seinen Richter gebracht, der nun, weniger milde, das Bäuerlein mit einer Strafe belegte, die dieses vorzog, im Arreste abzusitzen. Dort schwur er, nie wieder nach Marburg zu kommen.

(Aus dem Kranken- in's Irrenhaus.) Mathias Rangler, Inwohner aus der Gemeinde Unter-Nettschach, wurde zur Heilung dem hiesigen Krankenhause übergeben. Nachdem man bei ihm jedoch Spuren von Geistesstörung fand, so wurde er dem Stadtamte behufs Ueberführung in die Beobachtungsanstalt nach Graz überwiesen. Die Ueberführung selbst fand bereits am 7. d. statt.

(Vogelfänger.) Dieser Tage wurden von der Wache drei Personen wegen Uebertretung des Verbotes des Vogelfanges beanstandet und dem Amte vorgeführt. Die Gedachten betrieben den Vogelfang theils zu ihrem Vergnügen, theils zu ihrem Lebensunterhalt. Einer von ihnen, welcher den Fang mit Leimspindeln betrieb, hatte für die am Leim gegangenen Thiere keinen anderen Verwahrungsort als einen Sack, in welchen er dieselben steckte, nachdem er ihnen zuvor den Kragen umgedreht hatte.

(Der verhängnißvolle Wäschestrick.) Vor mehreren Tagen brach der Vagant Michael Sajko aus Maxau Nachts in die Kleiderkammer der Dr. Keiser'schen Knechte in Pöckern und stahl einem derselben Kleider im Werthe von 50 fl., die er theilweise auch sofort anzog. Der Dieb wurde aber verschleudert; während der Flucht fiel er wiederholt über die im Garten gespannten Wäschestricke, die er in der Dunkelheit nicht sah, entkam aber schließlich doch. Dieses Weghinderniß hatte aber doch die gute Folge, daß der Dieb, der vordem auch bei Herrn Dr. Keiser bedienstet war, auf der Flucht seine Kappe verlor. Diese wurde erkannt und der Dieb von unserer wackeren Polizei im Stadtrayon ausgeforscht und in's Loch gesteckt.

(Bauernspäße.) Im vergangenen Jahre zogen vier Burschen in einer geschlossenen Reihe Arm in Arm durch die Tegetthoffstraße. Sie benützten den Gehweg. Entgegenkommende Passanten mußten ihnen ausweichen und in den hochliegenden Schnee treten. Der abmahnde Wachmann wurde von ihnen mit den Ausrufen „prokleti hudič“ abgefertigt, und als derselbe auf der Abmahnung bestand, wurden die Burschen handgemein. Mit zwei zu Hilfe geeilten Wachleuten wurden nach großer Gewaltanwendung die Wintersöhne Anton Werlich und Anton Schischek verhaftet. Ersterer wurde bereits seinerzeit vom Kreisgerichte Gylli wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit III. Falles zu 3 Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Letzterem wurden am 8. d. wegen des gleichen Verbrechens 4 Monate schweren Kerkers zuerkannt.

**St. Georgen an der S. B. (Raub.)** Am 6. d. 6 Uhr Früh begaben sich die Eheleute Anton und Josefa Jidler von ihrer Wohnung über die Bahn nach einem Hause, in welchem Hochzeit gehalten wurde. Unterwegs wurden sie von einem Strolch überfallen, mit einer Zaunlatte niedergeschlagen und dann ausgeraubt. Der Räuber nahm dem Manne eine Uhr und 6 fl. Geld, der Frau eine sogenannte Hochzeitskette ab. Die Beraubten wurden im bewußtlosen Zustande aufgefunden; der Mann ist schwer verwundet.

**Leibniz.** (Eruirung einer Diebsbande.) Nachdem die im vorigen Jahre wiederholt ausgeführten Diebstähle von Geräthschaften, Effekten etc. durch die eingeleiteten Nachforschungen nach den Thätern resultatlos geblieben sind, ist es nunmehr dem k. k. Gendarmerieposten-Kommando in Arnfels gelungen, als Thäter die in Seggau bediensteten Winzer Johann Pronegg, Georg Grill und Georg Kaiser und den Knecht Blasius Urban zu eruiiren. Sämtliche gestohlene Gegenstände wurden bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung vorgefunden, worauf die Genannten eingestanden, die Diebstähle gemeinsam verübt zu haben.

**Windisch-Feistritz.** (Gegen den Antrag Liechtenstein.) Die hiesige Gemeindevertretung hat in ihrer am 6. d. abgehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, das Abgeordnetenhaus um Ablehnung des Liechtenstein'schen Schulantrages zu ersuchen.

**Auskünfte über Inserate nach Auswärts können nur gegen Einsendung einer losen 5 kr.-Postmarke ertheilt werden. Korrespondenzkarten werden nicht berücksichtigt.**

3. 1783.

**Edikt.**

(220)

Im Verlasse Louise Altmann wird über Ansuchen der unbedingt erklärten Universalerin Ida Petretto die freiwillige Versteigerung der nicht legitirten Fahrnisse im Werthe von 331 fl. 50 kr. auf den

**11. Februar 1888**

Vormittags 9 Uhr in der Wohnung der Erblasserin in Marburg, Herrngasse 2, mit dem Anhang anberaunt, daß hiebei die Fahrnisse gegen sogleiche Baarzahlung dem Meistbieter, jedoch nicht unter dem Ausrufspreise, hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.  
am 9. Februar 1888.

Der k. k. Bezirksrichter: **Dr. Gminger.**

# VORANZEIGE.

## In den unteren Casino-Localitäten.

### Sonntag den 12. Februar 1888:

### LETZTER

# Großer Masken-Ball mit CONCERT

von der

vollständigen Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck Nr. 47.

Anfang des Concertes um 8 Uhr, des Balles um 9 Uhr.

Eintritt per Person 50 kr.

Fasching-Dienstag den 14. Februar 1888:

## Harren-Abend.

Die Musik besorgt die Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 47.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 kr.

Mischer-Mittwoch den 15. Februar 1888:

## Häringsmaus

mit CONCERT von der Musikkapelle des 47. Infanterie-Regiments.

Das Nähere bringen die Plakate.

### Kaffee. Grosse Preisermässigung.

Bahia, verlesen, reell	fl. 5.10
Domingo, reinschmeckend	5.35
Santos, feinschmeckend	5.45
Guatemala, kräftig, schön	5.80
Cuba, sehr kräftig, fein	6.—
Java, goldgelb, milde	fl. 6.— und 6.25
Ceylon, hochfein, edel	5.90 " 6.30
Perl, extrafein	5.80 " 6.75
Menado, vorzüglich	6.25
Arab. Mocca, hocharomatisch	6.80

pro 4 1/2 Kilo Netto, portofrei, unverzollt (Zoll 25 fr. pro 1/2 Kilo) gegen Nachnahme. (182)

Robert Kap-herr, Hamburg.  
Aeltestes Versandgeschäft am Platze.

### Eine Wohnung,

bestehend aus einem Zimmer, Kabinet, Sparherd-  
küche und Zugehör, sofort beziehbar: Kärntnerstraße 18  
173

### Möbel-Verkauf. (219)

Wegen Abreise sind zwei schöne Garnituren zu  
verkaufen: Grabengasse 6, I. Stock. (219)

### Ein hübsch möbliertes Zimmer

eventuell mit ganzer Verpflegung, billig zu ver-  
mieten: Obere Herrngasse 50, II. Stock. (222)

### Ein schön möbliertes Zimmer

somit zu beziehen: Domplatz Nr. 6. (58)

## Wannenbad!

Beige hiermit höflichst an, daß dasselbe voll-  
ständig renovirt wieder im Betriebe ist.

206) **KARTIN.**

### Spezial-Fahrplan für die Südbahnstation Marburg.

Ankunft		Vom 1. Oktober 1887.		Abfahrt		
Zugs-Art	von der Endstation	St. Min.	Aufenthalt in Marburg. Minuten:	nach der Endstation	St. Min.	Zugs-Art
Courier-Zug	Wien	1 29 Früh	6	Triest	1 35 Früh	Courier-Zug
Postzug	Wien	7 54 Früh	26	Triest	8 20 Früh	Postzug
Eilzug	Wien	2 20 Nachmittags	7	Triest	2 27 Nachmittags	Eilzug
Postzug	Wien	11 14 Abends	16	Triest	11 30 Abends	Postzug
Gemischter Zug	Mürzzuschlag	1 56 Nachmittags	36	Triest	2 32 Nachmittags	Gemischter Zug
Sekundär-Zug	Mürzzuschlag	7 — Abends	10	Gilli	7 10 Abends	Sekundär-Zug
Sekundär-Zug	Gilli	9 1 Früh	9	Mürzzuschlag	9 10 Früh	Sekundär-Zug
Courier-Zug	Triest	3 49 Früh	6	Wien	3 55 Früh	Courier-Zug
Postzug	Triest	5 32 Früh	20	Wien	5 52 Früh	Postzug
Gemischter Zug	Triest	12 — Mittags	30	Mürzzuschlag	12 30 Mittags	Gemischter Zug
Eilzug	Triest	2 40 Nachmittags	10	Wien	2 50 Nachmittags	Eilzug
Postzug	Triest	7 43 Abends	15	Wien	7 58 Abends	Postzug
Gem. Zug	Unterdrauburg	7 48 Früh		Franzensfeste	Vorm. 9 15	Personen-Büge
Personen-Büge	Franzensfeste	12 10 Nachm.		Willach	Nachm. 3 5	
		6 — Abends				

### Zimmt-, Vanille- und Karamel-Zwieback

bester Qualität (185)  
aus **V. Gill's Dampfbäckerei in Graz**  
empfiehlt die  
Conditorei **Wilhelmine Schneider.**

### Futter-Vorräthe

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes.  
133

### Warnung!

Ich ersuche höflichst, meinem Sohne Josef  
weder Rechnungen noch Geldeswerth zu verabsolgen  
da ich in keinem Falle Zahler bin.

202) **Franz Ferf.**

# KUNDMACHUNG.

## Die Gemeinde-Sparkasse in Marburg

bringt hiermit zufolge der in der Directions-Sitzung vom 22. Dezember 1887 und in der Ausschuss-Sitzung vom 20. Jänner 1888 gefassten Beschlüsse zur Kenntniß, daß Darlehensgesuche, welche mit

### slovenischen oder gemischtsprachigen Urkunden

belegt sind, nicht in Behandlung genommen werden und ein bereits bewilligtes Darlehen nur dann zugezählt wird, wenn alle geforderten Rechtsurkunden und Sicherheitsausweise, insbesondere die gerichtlichen Erledigungen und die Grundbuch- und Landtafel-Auszüge in

### deutscher Sprache

ausgefertigt sind.

Die Direction.

124)

Franz Stampfl m. p., Obmann.

### THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG.

Montag den 13. Februar:

### Costüm- & Masken-Kränzchen.

Beginn 8 Uhr. Das Comité.

Die Gallerie wird um halb 9 Uhr jedoch nur für Casino-Mitglieder geöffnet. Cotillon nach Mitternacht.

Internationales (191)

### Glas-Fotografien-

## Panorama

(Burgplatz 7)

mit 25 Königsbildern aus den Prunkgemächern König Ludwig II. Ansichten aus der Schweiz, besonders prachtvolle Gletscherparthien und interessante Grotten.

Die Königsbilder erregten überall große Sensation.

Geöffnet täglich von 9 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends.

Eintritt 20 fr.; an Sonn- und Feiertagen 10 fr.; Kinder und Militär 5 fr.

Abonnements bedeutend ermäßigt.

### Seefische

stets frisch u. alle Gattungen, wie auch eingewässerten Stockfisch zu billigsten Preisen bei Dom. Menis, Herrengasse 5. (214)

### ÜBUNGS-ABEND.

Samstag den 11. Februar, Abends 8 Uhr veranstaltet

die Gesellschaft aus Nacher's Salon ihren letzten Übungs-Abend mit Streichmusik in der Gambrinus-Halle.

Hochachtungsvoll

FRANZ ZALAUDEK.

Costüme erwünscht. (152)

### 15.000 fl.

sind gegen 5% Verzinsung und gesetzliche Sicherstellung auf Realitäten darzuleihen. Auskunft bei Herrn Dr. Hirschhofer, Viktringhofgasse 5. (201)

### Ein Wirthsgeschäft

in Marburg oder Umgebung wird zu pachten oder auf Rechnung zu nehmen gesucht. Anträge übernimmt J. Radlik's Agentur in Marburg. (197)

Samstag den 11. Februar 1888, Abends 8 Uhr (1719)

in Th. Götz' Garten-Salon:

## FASCHINGS-LIEDERTAFEL

(Naarenabend)

### Marburger Männergesang-Vereines

unter Leitung des Chorleiters Herrn Rudolf Wagner und unter Mitwirkung der vollständigen Musikkapelle des k. k. 47. Infanterie-Regiments Freiherr von Beck unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner

### PROGRAMM:

- |  |   |
|--|---|
| a) Gesang:   | 8. Auftreten der Wiener Volkssänger.  |
| 1. „Zecher's Wunsch“, Männerchor v. Schröter.  | 9. „Sängerkalender“ von M. A. Grandjean, Musik von J. Koch v. Langentreu. Mit Clavier-, Clarinet- und Violonbegleitung. |
| 2. „Frei nach Linne“ (Devisen aus der Pflanzenwelt) Polka française, Männerchor von Max von Weinzierl.                                     | b) Musik:   |
| 3. „Programm-Poesie“. Heiteres Quartett in freier Quadrilleform von Rudolf Wagner.   | 1. Neu: Overture zur komischen Operette: „Banditenstreiche“ von Franz v. Suppé.   |
| 4. „Die Spiritisten“ oder „Das flinke Medium.“ Komische Scene mit Gesang von Koch von Langentreu.  | 2. Fantasie für Flügelhorn aus der Oper: „Ilka“ von Rosenkranz.   |
| 5. Gesangsvorträge vom Hrn. A. Platzer.  | 3. Neu: „Weaner Madln“, Walzer von C. M. Ziehrer.   |
| 6. Neu: „Volkslied aus Oberösterreich“, Männerchor von Ed. Kremser.  | 4. Neu: Potpourri aus Millöcker's Operette: „Der Viceadmiral“, arrangirt v. J. F. Wagner.                               |
| 7. Pinkeles, Jeiteles, Isaak Scholem und Moses Hersch. Humoristische Scene in Form eines Quodlibets für vier Männerstimmen von E. Neumann. | 5. Neu: „Auf dem Fichtenkogel“, steirisches Lied für Posthorn von Rudolf Wagner.  |
|  | 6. Neu: „Frauenlist“, Gavotte aus der Operette: „Der Glücksritter“ von A. Czibulka.                                     |

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliederkarten an der Cassa gefälligst vorzuweisen, woselbst auch Beitrittserklärungen als unterstützende Mitglieder entgegen genommen werden.

Eintritt für Nichtmitglieder 1 fl. per Person.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr Abends.

Nr. 768.

(217)

### Kundmachung.

### An alle Gewerbetreibenden.

Nach Art. XV. des Gesetzes vom 23. Juli 1871 R.-G.-Bl. Nr. 16 unterliegen die zum messen und wägen im öffentlichen Verkehre dienenden Maaße und Gewichte der periodischen Nachprüfung und in der hohen Ministerial-Berordnung vom 28. März 1881 R.-G.-Bl. Nr. 30 sind für diese folgende Termine festgesetzt:

- für alle Längenmaaße, Hohlmaaße für trockene Gegenstände, metallene Flüssigkeitsmaaße und Transportgefäße für Milch, dann Brennholzmaaße vor Ablauf von drei Jahren;
- für alle Gewichte und Waagen, hölzerne Flüssigkeitsmaaße, Milchgefäße mit Meßstab und Maischbottiche vor Ablauf von je zwei Jahren;
- für alle Biertransportfässer vor Ablauf von je drei Jahren.

Der Lauf der festgestellten Fristen beginnt bezüglich der sub a und b benannten Gegenstände mit dem 1. Jänner desjenigen Jahres, welches dem durch aichämtliche Beglaubigung ausgewiesenen Jahre der ersten Nachprüfung beziehungsweise letzten Nachprüfung des betreffenden Gegenstandes folgt.

Bezüglich der unter c erwähnten Fässer ist die Frist nach der aichämtlichen Beglaubigung ersichtlichen Monatszahl zu berechnen.

Es werden nun sämtliche Gewerbetreibenden in Marburg daran erinnert, ihre im öffentlichen Verkehre stehenden Maaß- und Waagemittel, soweit es nicht schon geschehen ist, zur gesetzlichen Nachprüfung zu bringen, widrigens gegen solche Parteien, bei welchen gelegentlich der demnächst beginnenden Revisionen Maaße, Waagen und Gewichte mit verjährtem Nachstempel angetroffen werden sollten, strafweise vorgegangen werden müßte.

Stadtrath Marburg, am 6. Februar 1888.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:  
Schmiderer.

Reines (204)

### Weingeläger

kaufen jedes Quantum zu besten Preisen

### Albrecht & Strohbach,

Herrengasse 19.

### Marburger Stadt-Theater.

Samstag den 11. u. Sonntag den 12. Februar:

Gastvorstellungen des Herrn

### Professors Robert aus Mailand

(gegenwärtig als Gast im Grazer Stadt-Theater)

auf dem Gebiete der Prestidigitation ohne Apparat Antispiritismus u. Psychologie experimentale.

Besonders zu bemerken: „Fünf Gedanken im Voraus zu errathen.“ „Ein Garten, ein See und ein Brand.“ „Die spiritistische Correspondenz.“ „Ein Souvenir vom Nordcap“ etc. etc.

Vormerkungen auf Karten für diese Vorstellungen werden in der Theaterkanzlei (Rathhausplatz 7) entgegen genommen. (221)